

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer. 1927-1944 1933**

201 (23.7.1933) Am badischen Herd

# Am badischen Herd

Unterhaltungsbeilage des „Führer“

## Sonnensöhne

Des tiefe Grauen nordischer Winternächte,  
Wenn eisiger Winde Wüten heult und weht;  
Des wolkenbraunende Dunkel wilder Nächte,  
Wenn ohne Regenguß kein Tag vergeht; —  
Des seltenen Grüßen blauer Himmelsprächte,  
Wenn doch zuweilen Sonnenlicht erleuchtet;  
Wer kann die Schauer dieser Zonen tragen  
Und sie bestehen, ohne anzulagen?

Nur eine einzige Rasse kann bekriegen  
Dies düstere Walten unhold gärender Kraft;  
Nur Eine wird mit Haffes Horn besiegen  
Dies drohende Schalten, das Verwittern  
Schafft; —  
Nur diese, — wenn die andern matt erliegen  
Und rasch verliegen ohne Leidenschaft;  
Sie soll und will sich in Gefahren wagen,  
Will Not vernichten und in Stürme ragen!

Wir sind die Einzigen, deren Sonnenhaare  
Blondschimmernd zeugen, wie der Blitze klare  
Und blaue Blitze, — von des Herzens Kern:  
Der wie der Erde Innenglut die wahre  
Flammfäule trägt, und der die offenbare  
Blutheile brennen läßt im Augenstern.

Wir sind Germanen, die den Norden Höhnern  
Mit Sonnenglanz und Himmelsbläue schönern  
Inbrünstigen Traums, — und die uns Leben  
Lern

Aus Nacht zum Licht empor mit Sonnensöhnen  
Bermüht im Niederhor erschütternd dröhnern  
Aus tieffter Brust dem fernem Sonnensohnern.  
Dswald Kleinschmidt.

## Kinder beten

Schweigst still, ihr Tiere im Walde!  
Es naht der Kinder Zeit;  
Es ging der Tag vorüber;  
Die Nacht ist nicht mehr weit!

Schweigst still, ihr Vögel im Walde!  
Kinder beten zum Herrn.  
Schon flücht zum Himmel hernieder  
Der heilige Abendstern.

Schweigst still, ihr hastenden Menschen!  
Die heiligste Stunde erwacht.  
Die Kinder knien im Weiden  
Und beten zu Gott vor der Nacht!

## Mütterlein

Ein Fronterlebnis von L. Häffele, Karlsruhe

Trotz allen Nachdenkens kann ich mich des Namens nicht mehr entsinnen, den das kleine, aus wenigen, ärmlichen Häusern bestehende Dörflein in den Vogesen trug, das sich einige hundert Meter hinter unserer Stellung an den Bergabhäng lehnte. Harte, weitergebräunte Arbeitsmenschen mußten es gewesen sein, die einst hier dem Boden ihr künftiges Brot abgerungen hatten. Jetzt lag es ganz verlassen im Feuer französischer Geschütze. Die Bewohner hatten sich, wohl auch auf Anordnung der militärischen Befehlshaber, weiter zurückgezogen. Untätig und verlottert lagen die Arbeitsgeräte, die Haxe, der Pflug, die Egge, an den halberstörten Mauern, vom Rost überzogen, durch ihre Untätigkeit dem Verderben preisgegeben. In den Kellern der Häuser aber hatten wir Pioniere uns eingenistet. Die leeren Fensterlöcher in den Häuserwänden ließen nicht erkennen, daß primitive Behaglichkeit sich in den unterirdischen Geschossen breitmachte. Alles, was im Dorfe an Gebrauchsgegenständen noch benutzbar war, war in den Kellern untergebracht und hatte unserer Bewachung einen gewissen Wohlstand und Heimlichkeit gegeben. Dafür boten die zerfallenen Mauern über der Erde ein umso trostloseres Bild.

Von den einzelnen Häusern abgesehen, stand, am Berge etwas höher gelegen, ein kleines armseliges Häuschen. Sei es, daß es im toten Winkel der Geschütze lag oder hatte eine höhere Hand es bisher beschützt: es war unbeschädigt geblieben, all die Jahre hindurch, in denen der Krieg die Gegend verwüstete. Ein kleines Hausgärtchen mit verfallenen Battenzaun und einer sprudelnden Quelle, die sich in einen Brunnenrog ergoß und sich in einem plätschernden Wiesenerinnel verlor, gaben dem ganzen ein friedliches Gepräge, das jeden Mälers Auge erfreut hätte. In dem Häuschen war als einzige Bewohnerin des Dorfes ein altes Mütterlein zurückgeblieben. Sie war hochbejahrt und ihr weißes Haar, der zahllose Mund und ihre einfache, laubere Kleidung gaben ihr etwas Achtungsgebietendes. Wir Soldaten hatten vor der Alten eine gewisse Scheu. Sie war morifarg, ging uns nie um eine Hilfe oder Gefälligkeit an, die wir ihr sicher gerne gewährt hätten. Einzelne hatten versucht, mit

ihre ins Gespräch zu kommen. Ihr langes schweigsames Wesen ließ aber keine Verbindung zu. Wir konnten nicht warm werden. Man sah sie nur selten außer dem Hause, höchstens im Gärtdchen oder am Brunnen. Wovon sie lebte und was sie im Hause trieb, blies uns immer ein Rätsel. Wir gaben es auf, nachbarliche Beziehungen anzuknüpfen. Zum Brunnen allerdings gingen wir oft, da er der einzige gut erhaltene des Dorfes war, gutes Quellwasser spendete und nicht zuletzt auch wegen seiner geschützten Lage von uns besonders bevorzugt wurde.

Wir waren eine raube Gesellschaft aus allen Gegenden Deutschlands. Unsere Umgangssprache ließ an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Unser Neuzeres hätte sicher die Augen eines Maßschneiders oder eines Schönheitspflegers beleidigt. Aber, wir waren gute Kameraden und das war die Hauptsache. Wir lebten ein idyllisches Dasein mit allen Entbehrungen und Zwischenfällen, die das Leben erst lebenswert machen. Bis eines Tages nun ja, es war eben Krieg!

Unsere Feldküche hatte sich des Abends unter dem Schutz der Dunkelheit bis an den feindabwärts gelegenen Dorfausgang gewagt und wir waren einzeln mit unsern Kochgeschirren eingetroffen, um unser Futter und die Post in Empfang zu nehmen. Begrüßungs- und Scherzworte klangen aus dem Dunkel der Nacht, Lachen und Kochgeschirrgeklapper lärmten dazwischen. Wie abgeschnitten war alles, als sich plötzlich das Wetterleuchten eines fernem Abschusses zeigte und atemlos lauschte alles der pfeifenden Bahn der Geschosse. Instinktiv wurde „Deckung“ genommen. Ein paar Granaten hatten unweit der Kirche eingeschlagen. Zwei Kameraden waren durch Splitter leicht verwundet. Wir trugen sie zurück und betteten sie auf die Wiese neben den Brunnen, um ihre Wunden zu waschen und zu kühlen.

Die Wunden waren schwerer, als es zuerst den Anschein hatte. Die Reiterstube lag abseits, wir mußten also, bis der Sanitätskarren kam, selbst helfen. Unsere Verbandspäckchen reichten nicht aus. Ob das Mütterlein im Hause nebenan wohl mit ein paar Tüchern ausbelfen konnte? Ein Kamerad und ich beschloßen, den

Versuch zu machen. Wir öffneten die Tür und traten ein.

Ein seltsames Bild bot sich unsern Augen. Eine halb abgebrannte Kerze in einem altertümlichen Leuchter stand auf dem Tisch und beleuchtete mit flackerndem Licht den Scheitel des weißhaarigen Mütterleins, das im Schlaf auf den Tisch gesunken war, auf zwei Knöcheln, gerarbeiteten Händen ruhend, die einen Rosenkranz fest umschlossen hielten! Vor ihr in der Mitte des Tisches aber stand ein Kreuzifix, vom flackernden Kerzenschein mystisch beleuchtet. Gegen den Sockel gelehnt war das Bild eines jungen Burschen, offenbar ihres Sohnes, in der selbigen Uniform. Ihm hatte das Gebet der Mutter gegolten. Ob er noch lebte, an irgend einem Frontabschnitt für Deutschland kämpfte oder ob sie für einen Toten betete — uns schien es gleichgültig. Eine Mutter betete für ihren Sohn! Wahrscheinlich nicht zum ersten Male. Wieviele Abende und Nächte mag sie im Gebet Zweisprache gehalten haben mit ihrem Sohn?

Wir hielten den Atem an und wagten nicht, durch unser Anlegen zu stören. Auf den Beifühenden schlichen wir langsam zurück und schlossen geräuschlos die Tür. Im Dunkel der Nacht standen wir uns wortlos gegenüber. Auch ich hatte eine Mutter! Ob auch sie jetzt an mich denkt?

Inzwischen war der Sanitätskarren eingetroffen. Die Wunden wurden sachgemäß verbunden und die Kameraden in den Unterstand geschafft. Wir gingen schlafen.

Nie und um keinen Preis haben wir den Kameraden von dem geschauten Bilde erzählt. Ohne Abrede schwiegen wir auch gegeneinander. Es schien uns wie eine Entweihung, wie ein Verrat an dem Mütterlein, davon zu reden. Aber unser Verhältnis zu der alten Frau wurde ein anderes. Ohne viel Worte brachten wir ihr Brot, hin und wieder auch einmal Essen aus der Feldküche. Manchmal wollte sie uns Dank sagen, aber wir entfernten uns immer, ohne ihr hierzu Gelegenheit zu geben. Es gibt Dinge, die durch Worte entheiligt werden.

Wenn sich später an den Fronten in Flandern, in der Champagne oder an der Somme Gelegenheit fand, mußte ich immer wieder an jenes alte Mütterlein in den Vogesen denken, das so feierlich in stillen Stunden für ihren Sohn betete. Sie scheint mir noch heute das Sinnbild der deutschen Mutter.



Der Jüngling im Feuerofen ROMAN VON HEINZ STEGUWEIT

## Fortsetzung.

Die Frischen rückten, wie es die Wildgänse im Keilflug des Herbstes tun, lärmend an die Spitze, die Ermüdeten marschierten mit hängenden Zungen hinterdrein, um bald wieder an die Fete d'armee zu wechseln. Doch die Last der Webrummelung minderte sich nicht, wir hatten Verluste, die Nachhut sammelte die Wunden auf und fuhr sie in die nächsten Spitälter. Es konnte keine treffen, und jedem war es gleichgültig ob es ihn traf. Der Rhein floß ja mit uns und neben uns in gleicher Richtung, der Rhein drohte den Wandenden, der Rhein schenkte alle Jägernden auf. Das schwere Ried des Nausschens wurde vom Blute aufgenommen. Das ewige Drängen zum Meere feierte Wiederkehr in unsern Atern. Das war es ja, was uns von den Wesenlosen unterschied: Daß uns die heilige Mut entzündete, während ihnen die blinde Enge des Jähorns in den Stirnen lag.

Franzosen säumten den Weg mit offenen Mäandern, wir sahen sie nicht und wußten nur, daß wir ihre Seelen ebenso überumpelten wie ihre dreimal versuchten Handlanger. Bei Salzig sprengten wir einen Brauerkeller auf, in dem viele Gefangene der Rheinfranken saßen. Die Wekretten, so härtig und verhungert sie waren, schlossen sich an, das Raß-und-Maus-Spielen duldete keine Pausen, es waren schon tausend und dreitausend Menschen geworden, die mit uns von Dorf zu Dorf und von Flecken zu Flecken zogen, um alle Kessel auszufüllen. Dreitausend! Wieviel konnten die schon, wenn sie alle eines Willens waren! Aus unserm Strom war ein kalbender Gletscher geworden, der keinen Widerstand duldete und seinen natürlichen Weg durch alle Hindernisse bohrte. Wo das Haus eines rheinfränkischen Bürgermeisters stand, wo die Fremdlinge in Sandkämern, Gendarmeriebudens und Regie-

rungsställen anderer Art horsteten, stoben sie wie flatternde Krähen auf, ließen Alken, Munitionskisten und andern Plunder zurück, für den wir zuweilen gute Verwendung hatten: Die Kassen voll Frankengeld wurden auf Plankarren gesammelt, vielleicht hatte morgen schon eine Witwe der Unsern Bedarf. Die Futterpakete wurden im Laufen verteilt, dem Schlachtwärter, Weizenbrote und Wächspargel hatten wir nicht mehr entgegen dürfen im Elend der letzten Monate.

Blutige Waffen trugen wir als Anwälte der gerechten Notwehr: Zerschrittene Fahrradklähne, Sensen, Pumpenschwengel, Stuhlbeine, Schifferstaken, Stride, Tischmesser, Forken, Peitschen, Koppelriemen mit Schloß, Hufeisen als Schlagringe, Weinpullen als Keulen . . .

Aus der Explosion war ein Brand geworden. Selbstentzündung. Den Schaden deckte die Zukunft als heilige Versicherung.

Meinen Fritz Willen sah ich nicht mehr. Der rannte unermüdetlich vorne weg. Der war der Kopfhaas unter uns. Der hatte immer wie ein Genosse getan und wußte heute wieder, daß wir alle — alle — alle . . .

Ich sah an mir herunter: Schlammkrusten vom Scheitel bis zum Schuh. Bei den andern auch. Wandern die Drecksäulen. Mit Teig umwickelt wie Kessel im Schlafrock. Da stockte die Vorhut: Zwei Lastwagen mit hundert Bewaffneten polterten uns entgegen, bremsen, stellten sich quer, schossen in die Kolonnen. Wir rannten hin, die Landstraße wurde zum Schlachtfeld, die schleimigen Pfützen füllten sich mit Blut. Sieben Tote, Küfer und Studenten aus Selmbach und Oberwesel, blieben auf der Strecke. Unsere Kameraden! Drei von ihnen Familienväter! Die Attentäter wurden feuernd zurück, ließen zehn ihrer Leute in unsern Händen. Diese Gefangenen jammerten

jetzt, rangen die Hände, die andern seien schuld, die andern, die sich nicht bilden ließen! Ich schrie mich heiser, man sollte sie schonen und wandte mich ab, als man ihre Gurgeln würgte, bis die Köpfe blau waren. Dann wurden die Leiber dem Wasser überantwortet. So hätte man den schwarzesten Pollu nicht lynchen können.

Die Lastwagen wurden über den Damm gestoßen, tausend Arme leisteten das wie rasende Maschinen. Sonst lehrte Not das Beten. Heute konnte sie keine Gebote mehr.

Weiter, immer weiter: Vom Norden kam uns Hilfe entgegen. Da warfen die fliehenden Rheinfranken ihre Gewehre fort, hoben die Hände. Neunzig Männer wurden eingekesselt, zu Paaren in die sumpfigen Wiesen gekehrt, wo sie steckenblieben.

Das Christliche, dessen Stärke immer seine nachsichtige Schwäche war, hatte auch die Unsern verlassen. Man schrie mich an, das Christliche sei in Not, es müßte wieder Kreuzzüge geben, wer uns denn gezwungen habe, wieder grausam zu sein??

Ich verlor meine letzten Waffen.

Vom Wasser her knatterten Maschinengewehre: Franzosen! Wir tauchten in einem Steinbruch unter, und als wir uns wieder hervorwagten, hatte man mit kleinen Luftmonitoren die Schützlinge aus den Sumpfwiesen geborgen.

Fritz Willen kam, den Arm in einer rotbetustigten Binde tragend. Er verbiß den Schmerz, wollte Führer bleiben, hat mich um stützende Hilfe. Und beschwor mich, nicht weich zu werden und nur dieses eine Mal noch unarmberzig zu sein. Wenn jetzt alle zaghaft wären, lägen wir morgen für ewig im Abgrund!

Aus den Wolken tauchten Kampffleger auf mit blauweißroten Kofarben an den Flügeln. Bombenleger? Sie kreuzten schnurrend von Ufer zu Ufer, wuchsen zu einem Schwader an, verfolgten uns bis Hoppard, segten dann wie gelbe Sperber nach Koblenz hinunter, um uns zu verpfeifen.

Wir glaubten eine Welt befreit zu haben und mußten erkennen, daß es nur einige Dörfer waren. Das ergab noch keine Summe, das war noch nichts Ganzes. Vor Koblenz schlugen wir uns in die Büsche. Kriegsrat. Bimal. Die Sonne ging schlafen. Aus dem Moseltal kamen Winger, die uns warnen wollten. Es stünde

miserabel um die Nacht und um den kommenden Tag. Die Telephondrähte der Pionpious seien zu gut im Schuß. Ob wir die Flieger nicht gesehen hätten. In den Orten am Mittelrhein lägen angelehene Bürger als Geiseln in den Gefängnissen. Demen würde es an den Kragen gehen.

Auf dem Ehrenbreitstein flatterte die Tricolore. Vor Wochen stand dort das Sternbanner auf Posten. Von Burg Lahneck böllerten Alarmkanonaden!

Wir stellten Posten aus, aßen Kaltes, um keine Feuer zu machen. Und mußten sehen, daß viele schon abdrückelten. Aber es gab noch andre Rheinländer zwischen Mosel, Ahr und Erft.

Im Halbbüchel der Baumshatten überzählte ich den lagernden Haufen. Das wimmelte zwar wie im Wespennest, viele wußten sich den Schaum vom Munde, es waren aber keine dreitausend Kämpfer mehr geblieben. Und sollten es nur noch tausend sein, — wenn die nur hart blieben. Ob Maria tobte?

Wir kauerten uns zusammen, schickten die Plankarren und Krankenwagen heim, erwarteten die Nacht erschuten den Morgen. Konnten nicht schlafen, hatten Durst, durckten aber wieder denken, daß wir einer Liebe wegen särrzten. Da wurde es still unter den lagernden Kolonnen, jedes Gewissen erforschte sich, jede Seele suchte Rechtfertigung. Ob unsere Grausamkeit zu sühnen sei. Ob wir nicht Brüder zu Feinden hätten . . .

Wir hatten keinen, der uns verführte, keinen, der uns Sold versprach; wir wehrten uns nur, weil man uns geißelte. Also ging das Recht mit uns.

Durch die Aeste und Stämme schimmerte der Rhein. Fritz Willen kroch an meine Seite: „Du, es war schon toll, gell?“

Wir redeten nur flüsternd miteinander, viele waren müde, also schnarchten sie, sprachen wirze Sitten im Traum, krallten die blutigen Finger ins Gras. Fritz Willen und ich schauten unruhig auf den Rhein, wo sich ein Kanonenboot am Ufer entlang schraubte, als wollte es unsern Schlupfwinkel suchen. Darum machten wir immer noch kein Feuer, krochen nur enger zusammen. Die Verwehung des Waldes roch betäubend, aus den dünnsten Rinden sprossen Pilze und moosige Härte.

Fortsetzung folgt.

## Saisonschluß-Verkauf

verschiedene Wollen zum Aussuchen . . . . . 100 g Strang	50,-
zurückgesetzte Strümpfe . . . . .	50,-
Pullover ohne Aermel . . . . .	2,50
woll. Badeanzüge . . . . . 4.80 3.50	2,50
Kinderbademäntel . . . . . jedes Stück	3,50
kunstseid. Rösche . . . . . 3.50	2,50
kunstseid. Rösche u. Schlüpfer . . . . .	3,50
Waschkleider . . . . . 4.50 3.50 2.50	1,50

10% Rabatt auf nicht besonders ermäßigte Waren, ausgenommen Markenartikel.

**Emil Kley** Erbrinzenstraße 25

## Tod dem Hausschwamm

Beseitigung auf chem. Wege, ohne Umhu. 10 jährige Garantie.  
 Nur durch: **F. A. Carl Weber, Frankfurt a. M.**  
 Sandweg 8, Gartenhaus Fernruf 40506



Möbel für Aussteuer  
 Karlsruhe, Kriegsstr. 25  
 gegen Nymphengarten

## Trotzdem

unser Lager aus nur vollkommen neuer Ware besteht, gewähren wir während des

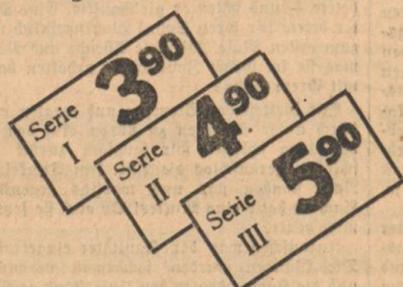
## Saison-Schluß-Verkaufs

vom 22. Juli bis 5. August  
 auf unsere schon an sich staunend niedrigen Eröffnungspreise für  
**Gardinen, Teppiche, Vorlagen etc. noch 10%!**  
 Besichtigen Sie bitte unsere Auslage am Ludwigsplatz (neben Büchle) 26304

Deutsches Teppich- und Gardinenhaus  
**Siegel & Mai G. m. b. H.**  
 Kaiserstraße 116 I, im Hause der Firma Hut-Nagel

## Zum Saison-Schluß-Verkauf

vom 22. Juli bis 5. August  
 erstklassige Schuhwaren in hellen Modifarben:



Auf alle Sommerschuhe 10% Rabatt!

Rest- und Einzelpaare  
**spottbillig**

Bitte unsere 5 Schaufenster beachten!

## Waltz & Würthner

Inh. Erich Waltz  
 Karlsruhe, Ecke Kaiser- und Lammstraße

## An paar Worte über



Es soll hier nicht das ganze Liebe und Eheproblem besprochen werden — darüber gibt es viele dickeleibige Bücher — nur ein paar Worte über das ewig alte, ewig neue Thema des Sichfindens. Über vielerlei Wege ist schon disputiert worden, am meisten wohl darüber, ob eine Bekanntschaft durch die „Heiratsanzeige“ zu Glück und Zufriedenheit führen kann. — Leute, die sich mit diesen Problemen beschäftigen, haben festgestellt, daß gerade die durch diesen „nicht mehr ungewöhnlichen Weg“ vermittelten Ehen in den meisten Fällen zu den glücklichen gehören. —

## Wie oft schon hat die emsige Kleinanzeige

zwei Menschen zusammengeführt, sie glücklich gemacht! — Keine falschen Vorurteile! Die Kleinanzeige ist geschickter und denzerter als manch alte Tante, die aus jungen Leuten unbedingt ein Paar machen möchte. Ihre Anfrage wird genügend Zuschriften bringen, wenn Sie im „Führer“, dem Blatt der großen Anzeigenerfolge steht!

## Annahmestellen für Anzeigen:

- Karlsruhe: Führer-Verlag G. m. b. H., Waldstr. 28, Tel. 7990/7991
- Führer Verlag G. m. b. H., Filiale Kaiserstraße 133, Tel. 1271
- Baden-Baden: Führer-Verlag G. m. b. H., Wilhelmstr. 4, Tel. 2126
- Gernsbach: Gustav Dressler, Schloßstraße 26
- Kehl: Ferd. Weisschuh, Hermann Dietrichstr. 27
- Offenburg: Führer-Verlag G. m. b. H., Hauptstr. 82, Tel. 2174
- Lahr: Kreisleitung der N.S.D.A.P., M. Köbele, Metzgerstr. 19, Telefon 3087
- Florsheim: Friedrich Krause, Reuchlinstr. 15 (Blumenladen)
- Ettlingen: Erich Richter, Marktstraße 12, Telefon 68
- Mannheim: Ph. Beckenbach, Mannheim-Käfertal

## Bräutleute und Möbelkäufer

kaufen nicht — bevor Sie unsere

## Möbel-Ausstellung

unverbindlich besichtigt haben. • Kein Laden  
 Direkt b. Fabrikgebäude • Reelle fachmännische und  
 gewissenhafte Bedienung bei billigster Berechnung

**Gottfried Storch & Sohn**  
 Inh. Otto Storch Durlach, beim Finanzamt

## Amtliche Anzeigen

### Straßenbahnverkehr

Am Sonntag, den 23. Juli 1933 sind infolge der 2000 Kilometer-Fahrt durch Deutschland nachfolgende Fahrplanänderungen im Straßenbahnverkehr vorgelesen.  
 Der durchgehende Verkehr von Offen nach Weiden und umgekehrt wird in Höhe der Straßenbahn Westendstraße — Jollystraße — Karlsstraße — Röhlingstraße von 6 Uhr bis 17 Uhr unterbrochen und durch einen bederseitigen Wendelverkehr bis etwa in Höhe dieser Straßenbahnlinie ersetzt.  
 Ein dauernd begehbarer Durchgang ist über die Girschstraße; diesen werden diejenigen Personen welche vom Westen kommend, nach dem Hauptbahnhof zu fahren und ebenso die Westufer des Rheinrandbades betreten wollen, zum Überlauf an die Richtungen Rheinbäder, Anlingen und Rheinstrand und umgekehrt vorgelesen.  
 Den Krankenbusbefahrern wird diese Fahrgelegenheit ebenfalls empfohlen und zwar bis Karlsstraße Gte. Poststraße, von dort zu Fuß durch die Wäldersstraße.  
 Der Weiberseiler Omnibus fährt während der angegebenen Zeit durch Weierheim bis zur Melosstraße.  
 Karlsruhe, 21. Juli 1933.  
 Städtisches Bahnamt.

### Durlach Wahl eines besetzten Stadtrates.

Gemäß Beschluß vom 12. ds. Mts. ist bei der Stadt Durlach die Stelle eines besetzten Stadtrates zu errichten. Demselben wird das technische Wahlrecht zugewiesen.  
 Zur Wahl des besetzten Stadtrates werden die Mitglieder des Bürgerausschusses auf Freitag, den 28. ds. Mts., 16 Uhr in das Rathaus, 2. Stock, Rathausaal, eingeladen. Die Wahl findet in der Zeit von 16—18 Uhr statt. Die Stimmabgabe erfolgt geheim durch Stimmzettel. Die Herstellung der Stimmzettel für die Wahl bleibt den Beteiligten (Wahlberechtigten) überlassen. Die Stimmzettel müssen 9/12 Zeilen breit und von weitem oder weichen mittelhartem Schreibpapier sein. Eine Auflegung oder Verteilung der Stimmzettel im Wahlraum ist nicht gestattet. Die Stimmzettel sind außerhalb des Wahlraumes handlich oder im Beise der Wahlleitung mit dem Namen desjenigen zu versehen, welchem der Wähler seine Stimme geben will. Wähler ist jeder über 25 Jahre alte Deutsche, der die bürgerliche Staatsangehörigkeit besitzt oder erworben und dessen Wahlrecht nicht ruht.  
 Durlach, 21. Juli 1933.  
 Der Stadtrat.

### Offenburg Hochbauarbeiten.

Für den Neubau eines Röhlerhauses in Nordend sollen die Erd-, Mauer-, Zimmer-, Dachdecker- (Schindeldeckung) und Blech-, Arbeiten, ferner Tischplatten, Glaser-, Schreiner-, Schlosser- und Malerarbeiten, sowie Kachelofenlieferung und elektr. Beleuchtungsanlage nach der Reichsbedarfsverordnung öffentlich vergeben werden. Zeichnungen und Bedingungen liegen am 27. und 28. Mts. beim Bezirks-Bauamt Offenburg, der Zeit von 8—17 Uhr zur Einsichtnahme, auf, wo auch die Angebotsvordrucke, solange der Vorrat reicht, abgehoben werden. Der Antrag nach auswärts findet nicht statt. Die Angebote sind verschlossen und portofrei mit der entsprechenden Aufschrift versehen, bis spätestens am Mittwoch, den 2. August, vormittags 10 Uhr bei dem Bezirks-Bauamt einzulegen. Zu dieser Zeit erfolgt auch die Öffnung der Angebote.  
 Zuschlagsfrist 3 Wochen.  
 Bezirks-Bauamt Offenburg.

## Bermersbach Jagd-Verpachtung.

Die Gemeinde Bermersbach im Marktal verpachtet durch öffentliche Versteigerung am Samstag, den 12. August 1933, nachmittags 3 Uhr, im Rathaus die Ausübung des Jagdrechts auf ihrer Gemarkung, umfaßt rund 800 Hektar Wald und 200 Hektar Feld und Wiesen auf 6 Jahre, vom 1. Februar 1933 bis 31. Januar 1939.  
 Der Entwurf des Pachtrabattes kann zum Versteigerungstermin beim Bürgermeisteramt hier eingesehen werden.  
 Bermersbach, 20. Juli 1933.  
 Der Gemeinderat.

## Gernsbach Befahrmachung.

Straßenreinigung betr.  
 Wir machen hiermit immer wieder die Befahrmachung, daß die Straßenreinigung teilweise sehr mangelhaft durchgeführt wird, welche uns deshalb veranlaßt, erneut die darüber bestehenden ordnungsgemäßen Bestimmungen zur Kenntnis zu bringen: Es lautet:  
 „In der Stadt Gernsbach sind alle Ortsteile (auch Land- und Kreisstraßen und Kreiswege) öffentliche Wege und sonstige öffentliche Wege innerhalb des Ortsteiles, wie die gegen die Ortsteile offenen Räume und die zwischen den Häusern gelegenen Gassen in den Monaten Oktober bis einschließlich November und zwar jeweils zwischen 7 und 9 Uhr morgens am Samstag zwischen 3 und 5 Uhr abends am Sonntag bis einschließlich Sonntag zwischen 5 und 9 Uhr morgens und Samstag zwischen 5 und 7 Uhr abends zu reinigen. In dieser Zeit ist ein Fehrfahrt, so ist vorherzugeben Tag zu reinigen.  
 Zur Verhütung von Staub müssen die trockenen, frostfreien Wetter die Straßen vor dem Reiten mit Wasser besprengt werden.  
 Wenn die Straßenrinnen auch zur Abfuhr des häuslichen und gewerblichen Abwassers dienen, sind sie nebst den Abfallrinnen der Häuser durch reichliches Aufstreuen von Wasser abzuräumen, ebenso ist die Umgebung der Brunnen zu reinigen.  
 Es ist unbedingt unterlag, den Schmutz in die Senkfluten der Bodenröhren zu werfen.“  
 Das Gras in den Straßenrinnen und anderen den Seiten und den Häusern ist anzuliegen der vorgeschriebenen Reinigung zu fernern.“  
 Die Reinigungsfrist obliegt dem Eigentümer der angrenzenden Grundstücke, wenn sie vermietet oder gepachtet sind, dem jeweiligen Mieter oder Pächter.  
 Die wiederholt beobachtete Unzuliebe der Straßen muß, ganz abgesehen von den hunderteiligen Schädigungen, bei allen den kommenden Fremden den denkbar überhöhten Eindruck hinterlassen, weshalb es dringend erforderlich ist, daß hinsichtlich auf eine regelmäßige gründliche Säuberung der Straßen von Vorhersehern, Drangen- und Bannern, Schalen und sonstigen Unrat, sowie auf die Reinigung des Grases in den Straßenrinnen und vor den Häusern gehalten wird.  
 Wir haben unsere Polizeiorgane angewiesen, die Einhaltung der Straßen ganz besonders zu überwachen und Verfassungen einzulegen zu bringen, damit untererfahren die nötigen Ordnung und Reinlichkeit ergriffen werden können.  
 Gernsbach, 20. Juli 1933.  
 Bürgermeisteramt.

## Für nächsten Urlaub



möchten Sie doch wieder eine Reise machen! Das können Sie auch, nur müssen Sie beizeiten an Ihre Reisekasse denken und dafür schon jetzt regelmäßig sparen bei der

Bezirksparkasse  
 Durlach

# Kommt: SAISON-SCHLUSS-VERKAUF

Die Schneyer-Häuser räumen zu Zwergpreisen!  
 vom 22. Juli bis 5. August!